



Fachgespräch zum Thema „Internationale Begegnungen und  
Dialogveranstaltungen als Beitrag zur Konflikttransformation“  
Am 18. / 19.10.2007 im Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.

## **Protokoll**

Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (ift)  
Corrensstr. 12, 72076 Tübingen  
Tel.: 07071/920510

Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH  
Sektorvorhaben Bildung und Konfliktbearbeitung  
Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn  
Tel.: 06196-79-1281 (Rüdiger Blumör)

## **Inhalt**

Programmablauf	5
Teilnehmerinnen und Teilnehmer	6
Internationale Jugendbegegnungen im Kontext von Friedenspädagogik und Entwicklungszusammenarbeit. Einführung in das Thema	7
Erfolgsaussichten und Wirkungserwartungen an pädagogische Begegnungsprogramme. Eine Konzeptionalisierung	8
Kriterien für „erfolgreiche“ Begegnungs- und Dialogprogramme	11
School for Peace in Neve Shalom / Wahat al Salam. Ein Praxisbeispiel	16
Multiethnische Jugendprojekte. Beispiele aus Sri Lanka und Südafrika	20
Schlusspanel: Bilanz und Ausblick	22

## **Anhang**

- M1 Uli Jäger, *Geschäftsführer ift*  
Internationale Jugendbegegnungen im Kontext von Friedenspädagogik und Entwicklungszusammenarbeit – Einführung  
*Skript*
- M2 Ulrike Wolff-Jontofsohn, *PH Freiburg, Mitglied der OSCE-Expertengruppe zu „Diversity Education in the OSCE participating states“*  
Erfolgsaussichten und Wirkungserwartungen an pädagogische Begegnungsprogramme – Konzepte, Modelle, Forschungsergebnisse  
*Präsentation*

- M 3 Dr. Nava Sonnenschein, *School for Peace, Israel*  
Encounters between Jews and Palestinians through Confrontation: School for Peace  
in Neve Shalom / Wahat al Salam  
*Präsentation*
- M4 Dr. Stephanie Schell-Faucon, *entwicklungspolitische Beraterin (ehemals FLICT, Sri Lanka)*  
Conflict, Encounter, Language: Multi-ethnic Youth Projects in Sri Lanka and South  
Africa  
*Präsentation*

**Protokoll des Fachgesprächs zum Thema „Internationale Begegnungen und Dialogveranstaltungen als Beitrag zur Konflikttransformation“ am 18. / 19.09.2007 im Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.**

Am 18. und 19. September 2007 luden das Sektorvorhaben Bildung und Konfliktbearbeitung der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und das Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (ift) zum dritten Mal zu einem Fachgespräch in das Georg-Zundel-Haus nach Tübingen. Das Fachgespräch wurde vom ift und der GTZ vorbereitet und durchgeführt. Gemeinsam mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland wurde bei dieser Veranstaltung der Frage nach den Chancen und Grenzen inszenierter Begegnungen und Dialogveranstaltungen als Ansatz von Friedenspädagogik, Interkulturellem Lernen und Entwicklungszusammenarbeit nachgegangen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachgesprächs diskutierten Erfahrungen aus Begegnungs- und Dialogprojekten und verglichen diese mit Ergebnissen der Austauschforschung. Dabei ging es um Erfahrungen mit unterschiedlichen Lernarrangements für Begegnungen zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft genauso wie zwischen Angehörigen von Konfliktparteien in festgefahrenen Konflikten. Im Zentrum stand die Frage, in welchen Kontexten diese Arrangements Erfolg versprechend eingesetzt werden können.

## **Programmablauf**

### **Dienstag, 18. September 2007**

14.30 Uhr

Begrüßung

*Dr. Rüdiger Blumör, GTZ*

14.45 – 15.15 Uhr

Internationale Begegnungen im Kontext von Friedenspädagogik und  
Entwicklungszusammenarbeit – Einführung

*Uli Jäger, ift*

15.30 – 16.45 Uhr

Erfolgsaussichten und Wirkungserwartungen an pädagogische Begegnungsprogramme –  
Konzepte, Modelle, Forschungsergebnisse

*Dr. Ulrike Wolff-Jontofsohn, PH Freiburg und Mitglied der OSCE-Expertengruppe zu  
„Diversity Education in the OSCE participating states“*

17.00 – 18.00 Uhr

Kriterien für erfolgreiche Begegnung: Erfahrung aus den Modellprojekten

*Inputs aus dem Kreis der Diskutantinnen und Diskutanten*

### **Mittwoch, 19. September 2007**

09.00 – 11.15 Uhr

Encounters between Jews and Palestinians through Confrontation: School for Peace in Neve  
Shalom / Wahat al Salam

*Dr. Nava Sonnenschein, School for Peace, Israel*

11.30 – 12.15 Uhr

Conflict, Encounter, Language: Multi-ethnic Youth Projects in Sri Lanka and South Africa

*Dr. Stephanie Schell-Faucon, entwicklungspolitische Sprecherin, ehemals FLICT, Sri Lanka*

12.30 – 13.00

Schlusspanel: Bilanz und Ausblick

## **Teilnehmerinnen und Teilnehmer**

### **Referentinnen**

1. Dr. Stephanie Schell-Faucon, entwicklungspolitische Sprecherin, Straßburg
2. Dr. Nava Sonnenschein, School for Peace, Israel
3. Dr. Ulrike Wolff-Jontofsohn, PH Freiburg und Mitglied der OSCE-Expertengruppe zu „Diversity Education in the OSCE participating states“

### **Diskutantinnen und Diskutanten**

4. Jasna Bastic, Peace Boat, Zürich
5. Yvonne Bedbur, ift, Tübingen
6. Elke Begander, ift
7. Wolfgang Berger, ift und LpB, Stuttgart
8. Dr. Rüdiger Blumör, GTZ, Frankfurt/M.
9. Monica Davis, ift, Tübingen
10. Jochen Föll, KickFair, Stuttgart
11. Dr. Bettina Gruber, Universität Klagenfurt / Zentrum für Friedensforschung und Friedenspädagogik, Klagenfurt
12. Alim Guiamel, Kadtuntaya Foundation, Philippinen
13. Günther Gugel, ift, Tübingen
14. Nadine Heptner, ift, Tübingen
15. Uli Jäger, ift, Tübingen
16. Annelies Merckx, GTZ, Frankfurt/M.
17. Ana Mijic, ift, Tübingen
18. Martin Petry, Aktion „Brot für die Welt“, Stuttgart
19. Florence Mpaayei, Nairobi Peace Initiative, Africa
20. Hildegard Schürings, imbuto e.V. und entwicklungspolitische Beraterin
21. Dr. Klaus Seitz, Redaktion eins. Entwicklungspolitik / Information Nord-Süd, Frankfurt/M.

## **Internationale Begegnungen im Kontext von Friedenspädagogik und Entwicklungszusammenarbeit. Einführung in das Thema**

*Uli Jäger*

Uli Jäger ist Geschäftsführer des Institutes für Friedenspädagogik Tübingen e.V.

Uli Jäger gibt einen Überblick über die Vielfalt der Ansätze von Begegnungs- und Dialogprogrammen und stellt mögliche Fragen vor, welche zur systematischen Suche nach Kriterien für Erfolge und Misserfolge führen. Er betont, dass meist eine Trennung von pädagogischen Begegnungsprogrammen und Dialogmodellen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Konfliktparteien – wahrscheinlich wegen ihren unterschiedlichen Settings (Zielsetzung, Zielgruppen, Rahmenbedingungen und Konfliktkonstellationen) – vorgenommen wird. Jedoch lassen sich Parallelen in der Relevanz der Kontexte und in den grundlegenden Fragestellungen feststellen. Für die Auseinandersetzung mit dem Thema müssen Arbeiten aus unterschiedlichen Disziplinen berücksichtigt werden.

Es wird eine Einteilung der Literatur in folgende Gruppen vorgenommen, die sowohl für Begegnungsprogramme als auch für Dialogmodelle eine wichtige Rolle spielen:

1. Begegnungs- und Austauschforschung im Kontext internationaler Jugendarbeit;
2. Praxisbezogene Grundlagenliteratur zu den Themen Dialog und Kommunikation;
3. Forschungsarbeiten im Kontext interkultureller Mediation;
4. Sozialpsychologische Ansätze in Bezug auf Überwindung von Stereotypen, Vorurteile und Feindbilder;
5. Beiträge aus der Friedensforschung in Bezug auf Dialogmodelle und internationale Mediation;
6. Theoriegeleitete Beiträge aus der Friedenspädagogik und Entwicklungszusammenarbeit;
7. Literatur über Konzeption, Adaption und Evaluation pädagogischer Begegnungsprogramme;
8. Konzeptionelle Ansätze im Kontext von Globalem Lernen.

Damit wird die Komplexität von Begegnungs- und Dialogprogrammen deutlich.

Fragen nach der Bewertung unterschiedlicher theoretischer Ansätze (Kontakthypothese, Empathie-Konzept, Konflikttransformation nach John Paul Lederach) sind entscheidend für die Analyse von Begegnungen und Dialogen. Praxeologisch stellt sich die Frage, ob eine Identifikation und Adaption von Erfolgs-Modellen (Best Practice) möglich ist.

Spannungsbereiche, Problemfelder und Kriterien für Erfolg müssen herausgearbeitet

werden. Zum Schluss steht die Frage nach der Relevanz für Begegnung und Dialog im Kontext der Friedenspädagogik und Entwicklungszusammenarbeit. (Vgl. Anhang M1)

## **Erfolgsaussichten und Wirkungserwartungen an pädagogische Begegnungsprogramme. Eine Konzeptionalisierung**

*Ulrike Wolff-Jontofsohn*

Ulrike Wolff-Jontofsohn ist Mitarbeiterin der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Dort ist sie am Zentrum für Hochschuldidaktik bei der Abteilung Lehrerfortbildung tätig. Neben zahlreichen Publikationen zum Thema Friedenspädagogik in Konfliktregionen und Evaluationen von Begegnungsprogrammen, die Wolff-Jontofsohn herausgegeben und verfasst hat, ist sie Mitglied der OSCE-Expertengruppe zu „Diversity Education in the OSCE participating states“.

Ulrike Wolff-Jontofsohn definiert pädagogische Begegnungsprogramme als bewusst initiierte Intergruppenkontakte, die eine Einstellungsveränderung und einen Aufbau „bedeutungsvoller Kooperationen“ zum Ziel haben. Sie sollen Integration und Inklusion fördern. Obwohl direkter Kontakt in einer „Inselsituation“ Freiräume für individuelle Prozesse schaffen und zu einer positiven Verarbeitung von Informationen über andere Personen, Kulturen, Nationalitäten etc. führen kann, ist „Kontakt nie genug“. Die Kontakthypothese als alleingültiges Erklärungsmodell für den Erfolg von Begegnungssituationen wird somit relativiert.

Begegnungsformen („face-to-face“) können in drei Modelle gegliedert werden:

- Interkulturelle Begegnungsprogramme, die als Ziel die Verminderung von sozialer Distanz haben und zu einem sozialen Frieden führen sollen (z.B. Schüleraustausch, „folkloristische Visiten“, Stadtteilinitiativen etc.).
- Friedenspädagogische Begegnungsprogramme („Konfliktgruppenpädagogik“) zwischen Konfliktparteien, wobei die Zusammensetzung der Gruppe die Realität spiegeln soll. Hier nimmt Ulrike Wolf-Jontofsohn eine weitere Differenzierung vor: Zum einen gibt es friedenspädagogische Begegnungen, die (1) apolitisch sind. Bei diesen stehen die Individualisierungsprozesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Vordergrund (z.B. Givat Haviva) und (2) Begegnungsformen, wobei es um die Bearbeitung von sozialen und politischen Konflikten geht (z.B. Neve Shalom / Wahat al Salam).

- Themenzentrierte Begegnungsprogramme mit inhaltlichen Arbeitsgruppen bestehend aus Angehörigen (Experten, Multiplikatoren etc.) von (ehemaligen) Konfliktparteien (z.B. Betzavta, BLK-Sommerakademie für Osteuropa etc.).

Die Wirkungserwartungen sieht Wolff-Jontofsohn modellübergreifend. Sie versteht diese als Zuschreibungen, die nicht auf statistischen Evaluationen beruhen. Die zentrale Erwartung an solche Programme ist die positive Einstellungsveränderung und darüber hinaus die Entwicklung von neuen Handlungsorientierungen, die von den alten, destruktiven Vorstellungen abweichen. Damit verbunden ist die Hoffnung auf ein Aufweichen von Feindbildern, die Entwicklung einer Zukunftsorientierung, eine gegenseitige Annäherung und den Ausbau von Kompromissfähigkeit.

Ein Blick auf die Realität zeigt jedoch ernüchternde Ergebnisse. Begegnungsprogramme (bezogen auf das zweite Modell) sind meist mit folgenden Problemen konfrontiert: Fehlende Nachhaltigkeit, die Schwierigkeit bei der Auswahl der Kriterien für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die fehlenden Supportstrukturen und restriktive Rahmenbedingungen. (Vgl. Anhang M2)

Die Einteilung der drei skizzierten Modelle wird im Anschluss an den Vortrag diskutiert. Im Zentrum steht die Frage, ob eine solche Differenzierung in der Praxis realistisch und praktikabel erscheint. Eine strukturierte Differenzierung als Orientierung scheint im Vorfeld sinnvoll; in der Praxis zeigt sich jedoch, dass die meisten Begegnungs- und Dialogprogramme eine Synthese aus Elementen aller drei Modelle darstellen. Zudem wird darauf hingewiesen, dass die Modelle je nach Kontext gewählt und dann geeignete Konzepte und Programme mit den entsprechenden Instrumenten entwickelt werden müssen. Dies muss durch eine sorgfältige Reflektion geschehen (eine direkte Übernahme von bereits existierenden Projekten auf andere Kontexte ist nicht möglich). Ein anderer Vorschlag ist, für die Kategorisierung der Begegnungsmodelle eine Einteilung nach gewünschten Zielen vorzunehmen. Dafür muss eine gründliche Analyse des Kontextes, eine klare Vorstellung und Fokussierung der Ziele und eine sorgfältige Methodenauswahl für die Programmgestaltung erfolgen. Darüber hinaus können sich die Methoden, Ziele etc. im Verlauf der Projekte ändern, was eine ständige Kontextanalyse und Neureflection notwendig macht. Ulrike Wolff-Jontofsohn weist darauf hin, dass ihre Kategorisierung eine idealtypische sei. Kombinationen aus verschiedenen Modellen sind möglich, wobei jedoch ein hoher Kenntnisstand sehr wichtig ist. Damit diese Programme gelingen, sind die Planphase und eine ständige Evaluierung im Prozess entscheidend.

Folgende weitere Fragen werden angesprochen:

- Ist es in jedem Kontext notwendig und zuträglich, wenn die Vergangenheit aufgearbeitet wird, oder gibt es auch die Möglichkeit ohne Bearbeitung des Erlebten gemeinsam an etwas Neuem zu arbeiten?
- Bedingt das Alter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Anpassung der Programmgestaltung?
- Was muss berücksichtigt werden, wenn die Begegnung national oder international ist?

Der Inhalt muss je nach Alter und Kontext der Zielgruppe angepasst werden. Die didaktische Umsetzung ist somit jeweils eine andere, wie oben bereits beschrieben, müssen die Programme sorgfältig an den Kontext angepasst werden. Zudem ist bei Jugendlichen die Kontinuität der Teilnahme nicht immer gegeben, weil sie sich in vielen verschiedenen Kontexten in unterschiedlichsten Rollen bewegen. Deswegen fällt eine Begegnung hier in formellen Situationen (z.B. Schule) leichter (besonders, wenn die Begegnungen international sind). Zudem wird betont, dass in Konfliktparteien das Alter Auswirkungen auf das Wahrnehmen des jeweiligen Konfliktes hat, da z.B. Kinder und Jugendliche in einen bereits existierenden Konflikt hineingeboren werden.

Des Weiteren werden die Zielgruppen von Begegnungsprogrammen diskutiert. Hierzu wird angemerkt, dass es einerseits ein Ziel sein kann, die so genannten „Hardliner“ der jeweiligen Konfliktparteien zusammenzuführen, wobei andererseits auch die moderaten Vertreter als Teilnehmerinnen und Teilnehmer angesprochen werden können.

Ein Hauptaugenmerk wird auch auf die Frage gelegt, ob Begegnungsprogramme von „außen“, also von einer „third party“ initiiert werden können. Dies ist möglich. Wenn jedoch von „außen“ der Kontext „falsch“ analysiert wurde, kann dies zu zahlreichen Problemen führen. Third party-Experten können dann durch ihre Intervention bereits entstandene Strukturen und Ansätze der Konfliktbearbeitung behindern, wodurch sich eine solche Intervention sogar konfliktverschärfend auswirken kann. Deswegen müssen Expertinnen und Experten beider Seiten gemeinsam eine Kontextanalyse vornehmen, wobei die erprobten Module der Begegnung gleich bleiben können, die Settings jedoch variiert werden. Manchmal sind jedoch keine Experten vor Ort. Dann werden teilweise Expertinnen und Experten von „außen“ ausdrücklich gewünscht (häufig auch aufgrund der erhofften Neutralität, die ein Außenstehender mitbringt).

Abschließend wird die Frage diskutiert, welche Rolle eine politische Ausrichtung solcher Programme spielt. Einerseits stelle sich die Arbeit mit der Regierung für die Nachhaltigkeit von Begegnungs- und Dialogprogrammen als wichtig heraus, andererseits besteht die Gefahr, dass Begegnungen seitens der Regierung instrumentalisiert werden können. Des Weiteren sind gänzlich apolitische Projekte schwer realisierbar, da viele Konflikte im Alltag eben häufig politische wahrgenommen werden.

### **Kriterien für „erfolgreiche“ Begegnungs- und Dialogprogramme**

Vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen in Projekten wird die Frage nach Kriterien für Erfolg und Misserfolg diskutiert.

#### *Jochen Föll*

Jochen Föll ist Leiter des gemeinnützigen Vereins KICKFAIR e.V. (ehemals KICKFORWARD). KICKFAIR verwirklicht Bildungsprojekte mit entwicklungspolitischem Ansatz. Seit 2001 werden pädagogische Inszenierungsformen des Fußballs in verschiedenen Projekten weltweit erprobt.

Diese Projekte sind als prozessorientierte Integrationskonzepte in Kommunen konzipiert. Im Verlauf entstehen (Konflikt-)Situationen, die gemeinsam thematisiert werden können. Die langjährigen Erfahrungen zeigen, dass die Support-Strukturen entscheidend für die Lernerfolge und die Nachhaltigkeit sind. Begegnungen sollen in gegebenen Strukturen inszeniert werden. Entscheidendes Moment in einer Begegnungssituation ist die Entwicklung eines gemeinsamen Ziels, eines gemeinsamen Projektes etc. Dabei soll die Ebene der Nichtregierungsorganisationen mit der der Mentoren und der Jugendlichen verknüpft werden. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Ebene der Mentoren, also die der Multiplikatoren, gelegt, da diese für die Nachhaltigkeit ausschlaggebend sind. Jochen Föll resümiert: Support ist die Voraussetzung und ein Erfolgskriterium für Jugendbegegnungen.

#### *Jasna Bastic*

Die Bosnierin Jasna Bastic arbeitet für die japanische Organisation "Peace Boat". Zweimal jährlich umrundet deren Kreuzfahrtschiff den Globus. An Bord und bei Landgängen lernen die Passagiere gemeinsam zu Themen wie Konfliktlösungen, Demokratisierung und kulturelle Vielfalt. Jasna Bastic betreut bei jeder Weltreise das Studienprogramm einer international gemischten Gruppe von Studenten an Bord.

Zuhören und Verstehen sind gleichzeitig Ziele und Erfolge von Begegnungsprogrammen. Oft können Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Hause – in ihrem gewohnten Umfeld – die neu gewonnenen Erfahrungen und Alternativen nicht umsetzen und daher ergeben sich meist nur geringfügige Veränderungen. Viele der Jugendlichen, die an Begegnungsprogrammen teilnahmen, möchten deshalb ihr Land verlassen und in einer weniger konfliktträchtigen Umgebung leben. In Bezug auf eine Konfliktlösung müssen in den Programmen Zukunftsszenarien angenommen werden. Es sollen Gespräche über mögliche Lösungen geführt werden (z.B. „Wie siehst du Israel im Jahr 2030?“). Wichtig ist auch, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer realisieren, dass es auch an anderen Orten der Welt Konflikte und unterschiedliche Ansätze der Konfliktbearbeitung gibt.

### *Bettina Gruber*

Dr. Bettina Gruber ist Leiterin der Koordinationsstelle des Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Friedenspädagogik, Interkulturelles Lernen, internationale pädagogische Projekte, schulische und außerschulische Jugendarbeit sowie kommunale und internationale Jugendpartizipationsprojekte.

Bettina Gruber bezieht sich auf Ergebnisse der aktuellen Studie von Alexander Thomas et al. (Alexander Thomas, Celine Chang und Heike Abt: Erlebnisse, die verändern.

Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2007, 296 S.). Sie zitiert, dass sich beispielsweise 96% der Begegnungsprogramme an Gymnasiasten richten. Des Weiteren hat diese Studie ergeben, dass das Klientel nur in geringem Maße in die Planung eingebunden wird, weshalb die Bedürfnisse von Jugendlichen häufig nur teilweise berücksichtigt werden. Settings können nur dann in andere Kontexte übertragen werden, wenn der Implementierungsprozess egalitär stattfindet. Es gibt ihrer Meinung nach bewährte Modelle, welche übertragbar sind, der Planungsprozess ist jedoch sehr intensiv. Begegnungsprogramme fungieren als ein Puzzle-Teil in der Entwicklung der Jugendlichen zu einem Weltbürger hin.

### *Nava Sonnenschein*

Dr. Nava Sonnenschein gründete 1979 die School for Peace in Neve Shalom / Wahat al Salam. Dort treten jüdische und arabische Israelis in einen inszenierten und angeleiteten Dialog.

Nava Sonnenschein betont, dass es keine allgemeingültigen Ziele für Begegnungsprogramme gibt, denn für die jeweiligen Adressaten ergeben sich andere Ziele.

#### *Stephanie Schell-Faucon*

Dr. Stephanie Schell-Faucon ist Grund- und Hauptschullehrerin (Deutsch / Sport) und Diplompädagogin (Erwachsenenbildung / Interkulturelle Pädagogik). Zu ihren Lehr- und Forschungsschwerpunkten gehören die Friedens- und Konfliktforschung, politische und interkulturelle Bildungsarbeit. Seit 1995 war Stephanie Schell-Faucon wiederholt in Südafrika. Von 2003 – 2007 arbeitete sie bei der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Sri Lanka im Bereich der zivilen Konfliktbearbeitung (FLICT). Heute ist sie als entwicklungspolitische Beraterin tätig.

Stephanie Schell-Faucon ist der Meinung, dass die größte Herausforderung der Begegnungsprogramme in der Verknüpfung mit den Transformationsprozessen auf der Makroebene liegt.

#### *Martin Petry*

Martin Petry ist Berater für zivile Konfliktbearbeitung in der Abteilung Politik und Kampagnen bei "Brot für die Welt". Der Agraringenieur war sieben Jahre mit dem christlichen Friedensdienst Eirene im Niger und Tschad und hat dann als Berater für nachhaltige Landwirtschaft gearbeitet. Zu seinen Aufgaben gehört, zusammen mit den Länderverantwortlichen bei "Brot für die Welt" und der Diakonie Katastrophenhilfe, sowie ihren Partnern im Süden, Strategien für die Arbeit in Konfliktgebieten zu entwickeln.

Martin Petry ist der Überzeugung, dass die Ziele „Hoffnung“ und „Ermutigung“ keinesfalls in den Hintergrund geraten dürfen. Er sieht das Entstehen neuer Ideen, Initiativen und Projekte als ein Kriterium um Erfolg zu messen.

#### *Uli Jäger*

Geschäftsführer ift

Uli Jäger sieht in der Impulssetzung für nachhaltige Dialoge eine zentrale Aufgabe für Begegnungsseminare. Diese Projekte werden als gelungene Beispiele für Friedensprozesse wahrgenommen und die Erfahrung dann durch Multiplikatoren weiter getragen (wobei sich

die ausländischen Expertinnen und Experten wiederum zurückziehen).

### *Rüdiger Blumör*

Dr. Rüdiger Blumör arbeitet bei der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit. Dort betreut er das Sektorvorhaben Bildung und Konfliktbearbeitung.

Rüdiger Blumör stellte die Frage, ob das Erlernen einer neuen Sprache ein Erfolgskriterium von Begegnungsprogrammen sein könnte.

### *Klaus Seitz*

PD Dr. Klaus Seitz ist Redakteur der Zeitschrift Entwicklungspolitik in Frankfurt am Main und Privatdozent für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Internationale Bildungsforschung an der Universität Hannover.

Dr. Klaus Seitz betont, dass eine strukturelle Assymetrie bereits in einer Vielzahl von Begegnungsprojekten verankert ist. Etwa 40% der Begegnungsprojekte seien kontraproduktiv, weil sie nicht ausreichend vorbereitet würden.

### *Hildegard Schürings*

Dr. Hildegard Schürings arbeitet seit mehr als zwanzig Jahren in Ruanda und zur Region der Großen Seen in Afrika. Sie hat zahlreiche Studien und Veröffentlichungen zu Gesellschaft und Entwicklungspolitik in der Region der Großen Seen vorgelegt. Sie ist Geschäftsführerin von imbuto e.V. Dieser Verein will den Dialog zwischen Personen afrikanischer Gesellschaften und Personen aus dem Norden fördern.

Hildegard Schürings erklärt, dass die Kontexte den Erfolg bedingen. Das bedeutet, dass in einer Kriegssituation andere Erfolgskriterien gelten als in einer friedlichen oder befriedeten.

## **School for Peace in Neve Shalom / Wahat al Salam. Ein Praxisbeispiel**

*Dr. Nava Sonnenschein, School for Peace, Israel*

Dr. Nava Sonnenschein gibt zu Beginn ihres Vortrages einen Überblick über den Konflikt im Nahen Osten. Dabei kommt dem Krieg im Jahre 1948 eine zentrale Bedeutung im israelisch-palästinensischen Konflikt zu. Sie bezeichnet diesen Konflikt als einen unlösbaren und anhaltenden Konflikt.

Im zweiten Teil des Vortrags wird die Gemeinschaft Neve Shalom / Wahat al Salam vorgestellt. 1972 haben eine jüdische und eine arabische Familie ein Dorf gegründet. Intention war und ist, dass Juden und Araber gemeinsam friedlich zusammen leben. Heute leben 56 Familien (28 jüdische und 28 arabische) im Dorf und viele weitere warten darauf, auch in Neve Shalom / Wahat al Salam leben zu können. Alle Ämter sind paritätisch besetzt. Zudem gibt es im Dorf eine Schule, an der Kinder aus beiden Gruppen gemeinsam in beiden Sprachen unterrichtet werden. Diese Schule ist auch für Kinder in der Region offen. Das Dorf bekommt keinerlei Unterstützung von der Regierung.

1979 wurde die „School for Peace“ gegründet. Dort sollten Jugendliche aus dem ganzen Land (jüdische und arabische Israelis) die Möglichkeit haben, sich gegenseitig kennen zu lernen. Die Methode hat sich seither jedoch gewandelt: Von der einstigen Vorstellung, dass man zwischenmenschliche Beziehungen analog der Kontakthypothese aufbaut, gab es eine Orientierung hin zur Konfliktlösung durch Intergruppen-Begegnungen. Denn man stellte fest, dass Erfahrungen mit individuellen Kontakten kaum auf die Makroebene übertragen werden. Deswegen sind die Moderatorinnen und Moderatoren der School for Peace überzeugt, dass der Konflikt verringert werden kann, wenn die Identitäten der Individuen und Parteien gestärkt werden. Deswegen werden bei der School for Peace die Gruppen-Identitäten betont und hervorgehoben.

Nava Sonnenschein beschreibt drei Ziele der School for Peace:

1. Die Entwicklung eines Bewusstseins über den Konflikt.
2. Das Konstruieren einer Identität.
3. Das Aufdecken von unterdrückenden Mechanismen und die Entwicklung eines kritischen Denkens.

Die Vision dabei ist eine humane und gerechte Gesellschaft.

Bereits 40.000 Personen haben an den Workshops der School for Peace teilgenommen, jedoch wissen die Initiatoren, dass die Einstellungen in diesem Konflikt so tief verankert sind, dass sie sich nur schwer verändern lassen. Zwei Bedingungen haben die Betreuerinnen und Betreuer der School for Peace Workshops für eine mögliche Veränderung festgestellt:

1. Die arabischen Israelis haben die Möglichkeit ihre Interessen und Themen einzubringen.
2. Die jüdischen Israelis fangen an, Verantwortung zu übernehmen und sich nicht länger nur als Opfer zu sehen.

Die Jugendbegegnungen dauern in der Regel drei Tage. Am ersten Tag ist der Schwerpunkt das Kennenlernen. Am zweiten werden kulturelle Aspekte, politische Themen und Zukunftsvorstellungen erörtert, bevor am letzten Tag eine Reflektion, Analyse und ein Feedback erfolgen. Die Begegnungen durchlaufen fünf Stufen:

1. Die erste Stufe ist gekennzeichnet durch ein gegenseitiges Erforschen. Die Araber verhalten sich meist unterwürfig. Die Juden hingegen scheinen liberal und verständnisvoll.
2. Auf der zweiten Stufe wird eine Erstarkung der arabischen Gruppe deutlich. Sie konzentriert sich meist auf politische Themen. Denn als unterdrückte Gruppe können sie in diesem Feld die Oberhand gewinnen. Die Palästinenser machen deutlich, dass sie sich nicht mit Israel identifizieren können. Die Juden sind geschockt. Damit hatten sie nicht gerechnet. Dennoch herrscht zu keiner Zeit eine Machtsymmetrie zwischen beiden Gruppen. Ein Beispiel dafür ist, dass die gesamte Diskussion auf Hebräisch geführt wird, obwohl beide Sprachen in den Workshops gleichwertig gehandelt werden.
3. Bei der dritten Stufe stellen die Juden ihre Macht wieder her. Nun versucht die jüdische Gruppe die Araber zurück zu drängen und sie „in ihre Schranken zu weisen“. Die Juden sind der Meinung, dass die Araber zu weit gegangen sind. Nun beginnt das, was Nava Sonnenschein als den „Kampf um die moralische Überlegenheit der Waffen“ nennt. Jetzt geht es nur noch darum, wer gegen wen den barbarischeren Krieg führt. Mit dieser Diskussion versuchen sich die Gruppen moralisch abzuwerten und die eigene Gewalt zu legitimieren. Ein Wettstreit entsteht.
4. Sackgasse. Die aggressivste Stufe der Begegnung. An dieser Stelle macht sich Verzweiflung und Frustration auf beiden Seiten breit. Alle sehen sich als Opfer. „Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer denken, dass nichts voran geht, sich nichts tut, das ist jedoch nicht richtig, denn das arbeitet in ihnen“, meint Nava Sonnenschein.
5. An diesem Punkt beginnt die Diskussion von gegenseitigem Respekt geprägt zu werden. Zwar ist immer noch eine gewisse Asymmetrie zu erkennen (welche die

Realität widerspiegelt), jedoch ergeben sich entspanntere Gespräche und gemeinsame Ideen.

Die Initiatoren der School for Peace organisieren nicht ausschließlich Workshops für Jugendliche, sondern auch für Angehörige anderer Konfliktparteien, für Palästinenser aus den Autonomiegebieten und beispielsweise auch Dialoge zwischen Expertinnen und Experten („Change Agents“). Ziel ist es, Multiplikatoren zu qualifizieren. (Vgl. Anhang M3)

Nach den Ausführungen von Nava Sonnenschein wird der Ansatz der School for Peace diskutiert. So wird die Frage gestellt, ob ein erster Schritt sein müsste, die Identitäten aufzubrechen und nicht, diese zu stärken. Nava Sonnenschein entgegnet, dass dies ursprünglich in der Konzeption der Workshops vorgesehen war, man jedoch feststellte, dass die Identitäten teilweise so fest verankert sind, dass ein Aufbrechen dieser nicht möglich ist. Ziel ist nicht, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende eines Workshops sympathisieren, sondern, dass sie schmerzvoll an Themen arbeiten und sich nicht länger nur als Opfer sehen, sondern die Komplexität des Konfliktes durchdringen. Gerade die Palästinenser hätten eine gebrochene Identität und um den Konflikt bearbeiten zu können, muss diese zunächst gebildet werden. Doch wie ist es möglich, eine positive Identität aufzubauen, ohne, dass sich dies in einem Überlegenheitsgefühl ausdrückt?

Nava Sonnenschein erklärt, dass den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Workshops nicht gesagt wird, dass es Ziel sei, eine positive Identität zu konstruieren, sondern sie werden durch die Seminarkonzeption in der Identitätsbildung unterstützt. Dies wirkt sich auf beide Gruppen gleichermaßen aus. Überlegenheitsgefühle werden durch das Programm relativiert. Die Identitätsbildung geschieht durch die Interaktion, also durch den Dialog mit der anderen Gruppe. Durch die Reflektion der Argumente, des Verhaltens, und der Veränderung des Verhaltens können die eigenen Identitäten besser erfasst werden.

In der Diskussion wird weiter die Frage betrachtet, wie die School for Peace mit der Komplexität der Teilnehmerschaft umgeht. Nava Sonnenschein führt aus, dass dies zum einen die Realität in Israel / Palästina widerspiegelt, zum anderen dennoch versucht wird, diese Komplexität wenn möglich zu entspannen, indem z.B. Workshops speziell für Frauen angeboten werden oder für bestimmte Berufsgruppen. Zudem setzt sich das meiste Klientel aus arabischen und jüdischen Jugendlichen aus Israel zusammen. Außerdem unterscheiden sich die Themen, die behandelt werden, nur im geringen Maße; die Gestaltung der Settings ist allerdings sehr different und muss, wie bereits oben beschrieben, sorgfältig geplant und angepasst werden.

Auch die Frage nach den Auswirkungen auf die politische Ebene wird aufgeworfen. Die Erfahrungen der School for Peace zeigen, dass der Einfluss auf politischer Ebene nur ein geringer ist – und zwar nur dann, wenn ehemalige Teilnehmerinnen oder Moderatoren in bestimmten Organisationen, in der Politik, im juristischen Bereich o.Ä. tätig sind. Dies ist jedoch hin und wieder der Fall und die Hoffnung ist, dass immer mehr ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Engagement ermutigt werden. Die School for Peace kann als ein pädagogischer Weg zur Konflikttransformation verstanden werden, zu dem noch weitere (politische etc.) hinzukommen müssen. Die Change Agents (die in das dritte Modell von Ulrike Wolff-Jontofsohn einzuordnen sind), als eine neue Form der Friedenserziehung, können einen beträchtlichen Einfluss auf eine Konfliktlösung haben.

Interessant ist zudem, dass Nava Sonnenschein – ähnlich wie Jasna Bastic bereits – erwähnt, dass das „Nach-Hause-Kommen“ für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht einfach ist, da sie persönlich viel Neues erlebt haben und sich dies schwer in den alltäglichen Kontext einordnen und umsetzen lässt.

### **Multiethnische Jugendprojekte. Beispiele aus Sri Lanka und Südafrika**

*Dr. Stephanie Schell-Faucon, entwicklungspolitische Beraterin, ehemals FLICT, Sri Lanka*

Stephanie Schell-Faucon stellt zwei Jugendbegegnungsprojekte vor, die sie selbst teilweise begleitet und evaluiert hat. Zum einen das „Theatre of the People“ in Sri Lanka und zum anderen die „Wilderness Trails“ in Südafrika.

Das „Theatre of the People“ ist ein mobiles Theater, welches mit einer multi-ethnischen Besetzung durch Sri Lanka tourt. Das Projekt in Südafrika bringt rivalisierende, militarisierte und kriminalisierte Jugendliche zusammen, indem es Ausflüge und Wanderungen in der freien Natur organisiert.

Das Besondere an diesen zwei Projekten ist, dass sie Initiativen sind, die vor Ort für einen bestimmten kulturellen Kontext und Konflikt entstanden sind und dass sie holistische Erfahrungen beinhalten (vgl. Pestalozzis Idee der Elementarbildung, dem Lernen mit "Kopf, Herz und Hand" oder Kurt Hahns: "Ganzheitliches Lernen ist Lernen mit allen Sinnen, Lernen mit Verstand, Gemüt und Körper."). Außerdem wird in diesen Begegnungsprogrammen ein breites Verstehen gefördert (das Selbst, der / die Andere / n,

Natur). Zudem wird die Begegnungserfahrung mit anderen geteilt und zurück in die Gesellschaft getragen. Da diese Projekte mit und für Jugendliche entwickelt wurden, fühlen sich diese als Teil eines großen Ganzen, als „Agenten des Friedens“ in und für ihre Gesellschaft. Außerdem erfahren sie am eigenen Leib, dass eine friedliche Koexistenz möglich ist.

Dennoch gibt es auch Kritik an diesen Projekten: Der Umgang mit der Stärkung des Selbstbewusstseins und der Identität und gleichzeitig mit der Komplexität des Konfliktes stellt eine große Herausforderung dar. Durch die Individualisierung findet eine Depolitisierung des Konfliktes und der strukturellen Gewalt statt, was die Adaption in den jugendlichen Alltag erschwert. Zudem stellt sich die Frage, ob eine ethnische Eintracht Ziel in einem andauernden Krieg ist / sein kann. Obwohl die beiden vorgestellten Beispiele für eine breite Teilnehmerschaft angelegt sind, muss dennoch die Überlegung angestellt werden, wie man Programme für die bestimmten Adressaten in ihren speziellen Konfliktgegebenheiten gestalten kann. Denn es gibt Grenzen des Erreichbaren und diese müssen klar erkannt werden. In diesem Zusammenhang wird vier Fragekomplexen nachgegangen:

- Können Jugendbegegnungen Auswirkungen über ein symbolisches Level hinaus haben? Teilweise zeigen sich (im Bezug auf diese beiden Projekte) Erfolge: In Südafrika z.B. führten die „Wilderness Trails“ durch so genannte „no-go-zones“. Dies sind gefürchtete Gebiete, in denen extreme Gewalt herrscht. Personen, die nicht in diesen Gebieten leben, sind sehr gefährdet. Nachdem jedoch ca. 300 Jugendliche durch diese Gebiete gewandert waren, wagte es auch die Bevölkerung wieder, sich in diesen Gebieten zu bewegen. Damit entstanden wieder „go-zones“. Die Gesellschaft stand somit hinter diesem Projekt, weil dadurch in der Realität Veränderungen stattfanden. Auch in Sri Lanka bewirkte das Begegnungsprogramm Veränderungen in der Region, wenn auch keine auf makro-struktureller Ebene.
- Wenn versucht wird auf der strukturellen Ebene Einfluss zu erlangen, muss man sich die Frage stellen, ob dies dann noch Jugendbegegnungen sind? Ist das Potential von Jugendbegegnungen mit der Integration in die verschiedenen Phasen des Konfliktes verbunden? Hier stellt Stephanie Schell-Faucon die Überlegung an, ob es evtl. auf symbolischer Ebene wichtig sein kann, Projekte durchzuführen um Hoffnung zu geben, obwohl Programme auf einer Makro-Ebene in der momentanen Phase des Konfliktes nicht möglich sind.
- Wie beeinflusst die jeweilige Kultur das Setting? Also wie geht man z.B. damit um, wenn sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht öffnen (aus kulturellen Gründen / Sozialisation), es aber von ihnen erwartet wird? Dann muss ein Methodenmix gestaltet werden, damit unterschiedliche kulturbedingte Charaktereigenschaften zum

tragen kommen können.

- Welche traditionellen Formen der Konflikttransformation existieren? Behindern oder fördern Jugendbegegnungen diese? Stephanie Schell-Faucon warnt vor einem zu großen und tiefen Eindringen in die kulturelle Sphäre von außen.

Damit Veränderungen als Konfliktlösung fungieren können, reicht eine individuelle Veränderung nicht aus, sondern es muss eine gesellschaftliche Veränderung geschehen. Dafür ist die Begegnung mit der anderen Konfliktpartei notwendig und die Rückkehr in die eigene Gesellschaft, mit der man die Erfahrungen teilen kann. (Vgl. Anhang M4)

In der anschließenden Diskussion werden vor allem Gemeinsamkeiten der vorgestellten Projekte sichtbar. So bemerkt auch Stephanie Schell-Faucon, dass beispielsweise in dem Projekt "Theatre of the People" in Sri Lanka sowohl Tamil als auch Sinhala als Sprachen gelernt werden müssen, weil sie beide Inhalt der Theaterstücke sind, dass Sinhala jedoch die dominierende Sprache außerhalb der Aufführungen ist (vgl. School for Peace). Auch die Einschätzung der Schwierigkeit der Rückkehr teilt Stephanie Schell-Faucon mit Nava Sonnenschein und Jasna Bastic. Die Rückkehr und Neu-Eingliederung in die "alten" Strukturen ist sehr schwer, teilweise werden die Jugendlichen auch nicht mehr so geschätzt wie vor dem Projekt, weil sie die Familie / Gesellschaft / Kultur etc. "verraten" haben. Und auch hier die Kritik, dass solche isolierten Jugendbegegnungen auf der Makroebene nichts verändern, wenn nicht Eliten (Politiker, Religionsführer etc.) daran teilhaben. Stephanie Schell-Faucon ist jedoch der Meinung, dass ein solches Einbinden von gesellschaftlich und politisch relevanten Personen die Begegnungsprogramme teilweise überladen würde. Zudem seien Jugendliche gerade in Konfliktregionen oft "politikmüde", weil sie stets damit konfrontiert sind und deshalb wäre eine Erweiterung um diese Ebene für Jugendliche evtl. abschreckend. Erfolge zeigen sich u.a. darin, dass sich ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer später als Betreuerinnen und Betreuer engagieren. Jedoch muss man in der Einschätzung der Erfolge auch vorsichtig sein: Dass Vorurteile gegenüber anderen Begegnungsteilnehmerinnen und -teilnehmern abgebaut wurden, bedeutet beispielsweise nicht, dass andere Vorurteile nicht mehr entstehen.

## **Schlusspanel: Bilanz und Ausblick**

In einer Schlussbetrachtung werden folgende Ergebnisse zusammengefasst: Begegnungs- und Dialogveranstaltungen müssen sorgfältig geplant werden. Dabei ist in einer intensiven Vorreflektion insbesondere die Teilnehmerschaft zu berücksichtigen und eine genaue Kontextanalyse voranzustellen, wobei ein tiefes Verständnis des Konfliktes entstehen muss. Zudem muss versucht werden, lokale Expertinnen und Experten mit ein zu beziehen. Es kann konfliktverschärfend wirken, wenn „third party interventions“ oktroyiert werden. Des Weiteren muss den Initiatoren klar sein, dass pädagogische Jugendbegegnungsprogramme lediglich ein Teil auf dem Weg zu einer Konfliktlösung sind. Weitere Dialogveranstaltungen mit Vertretern unterschiedlichster Ebenen und Bereiche sind unabdingbar.